

Winterthur trifft Wien

Winterthurer
Symphoniker

Johannes Brahms Sinfonie Nr. 1

Georg Sonnleitner
Dirigent

Akademischer
Orchesterverein Wien

Antonín Dvořák Sinfonie Nr. 8

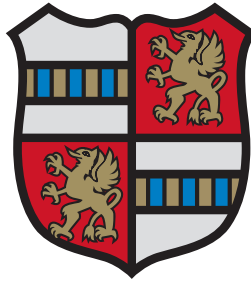
Christian Birnbaum
Dirigent

SA 21. Juni 2025, 18.30 Uhr, Zürich, Tonhalle

Tickets (CHF 50/40) an der Biletkasse Tonhalle Zürich
und unter symphoniker.ch

SO 22. Juni 2025, 11.00 Uhr, Winterthur, Stadthaussaal
Eintritt frei. Kollekte.

Veranstalter: Winterthurer Symphoniker / symphoniker.ch



Dr. Werner Greminger Stiftung

Bühler geigenbau

Rosenstrasse 9
8400 Winterthur

052 212 82 40
mail@buehler-geigenbau.ch

Konzertprogramm

Georg Sonnleitner, Dirigent
Winterthurer Symphoniker

Christian Birnbaum, Dirigent
Akademischer Orchesterverein Wien

Sinfonie G-Dur, Nr. 8

Antonin Dvořák (1841–1904)
Akademischer Orchesterverein Wien

1. Allegro con brio
2. Adagio
3. Allegretto grazioso
4. Finale: Allegro ma non troppo

Pause

Sinfonie c-Moll, Nr.1

Johannes Brahms (1833–1897)
Winterthurer Symphoniker

1. Un poco sostenuto – Allegro
2. Andante sostenuto
3. Un poco allegretto e grazioso
4. Adagio – Piu andante –
Allegro non troppo, ma con brio –
Piu Allegro

Vorwort des Dirigenten

Sehr geehrtes, liebes Publikum!

Es ist mir eine überaus grosse Freude, dieses Gemeinschaftsprojekt der Winterthurer Symphoniker mit dem Akademischen Orchesterverein Wien (AOV) unter der Leitung meines lieben Orchesterkollegen Christian Birnbaum realisieren zu können. Gleich hier zu Beginn möchte ich all den Mitgliedern der beiden Orchester, die an der Umsetzung dieses Projektes tatkräftig mitgearbeitet haben, meinen herzlichsten Dank aussprechen!

Dass wir heute in der Zürcher Tonhalle auftreten und für Sie musizieren können, betrachten wir als grosses Privileg und erfüllt uns mit Dankbarkeit. Am vergangenen Wochenende hatten wir zudem die ausserordentliche Gelegenheit, dieses gemeinschaftliche Konzertprogramm in Wien im «Goldenen Saal» des Wiener Musikvereins aufführen zu dürfen. Dieses besondere Erlebnis wird den Musikerinnen und Musikern der Winterthurer Symphoniker noch lange in schöner und lebhafter Erinnerung bleiben.

Für dieses Konzert haben sich die Winterthurer Symphoniker die 1. Sinfonie in c-Moll op. 68 von Johannes Brahms ausgewählt. Der Akademische Orchesterverein Wien wird für Sie die 8. Sinfonie in G-Dur op. 88 von Antonín Dvořák interpretieren. Sie hören im heutigen Konzert also zwei im Charakter sehr unterschiedliche sinfonische Meisterwerke von zwei Komponisten, die zeitlebens eine von grösster Wertschätzung geprägte Freundschaft verband.

Gut bekannt und reichlich dokumentiert sind Brahms' Besuche in der Schweiz, wo er weitere gute Freunde fand und wo er in Konzerten als Pianist auftrat. Auch hielt er sich gern in seiner wichtigen Sommerfrische in den Bergen auf. So soll er auf einem seiner Ausflüge oberhalb des Thunersees die berühmte Alphornmelodie gehört haben, die er am 12. September 1868 in Form eines musikalischen Grusses mit dem Zusatz – «Also blus das Alphorn heut» – auf einer Geburtstagskarte an Clara Schumann notiert hatte, und welche im Finalsatz seiner 1. Sinfonie einen prominenten Platz gefunden hat. Diese Alphornmelodie war sozusagen unser «Mitbringsel» aus der Schweiz bei unserem Gastspiel im Wiener Musikverein am letzten Wochenende.

Clara Schumann, die immer sehr unmittelbaren Anteil nahm an Brahms' Schaffen, bekam einen ersten Klavierentwurf des Allegros des 1. Satzes schon 1862 zu Gesicht. Ihren Eindruck darüber teilte sie Joseph Joachim, dem berühmten Geiger und gemeinsamen Freund, in einem Brief mit: «Johannes schickte mir neulich – denken Sie, welche Überraschung – einen 1ten Symphoniesatz, mit folgendem kühnen Anfang: (Notenskizze des Allegroanfanges.) Das ist nun wohl etwas stark, aber ich habe mich sehr schnell daran gewöhnt. Der Satz ist voll wunderbarer Schönheiten, mit einer Meisterschaft die Motive behandelt, wie sie ihm ja so mehr und mehr eigen wird. Alles ist so interessant in einander verwoben, dabei so schwungvoll wie ein erster Erguss; man genießt so recht in vollen Zügen, ohne an die Arbeit erinnert zu werden.»

14 Jahre später, im Oktober 1876, berichtet sie offensichtlich etwas distanzierter und innerlich hin und hergerissen in ihrem Tagebuch: «Den 10. spielte mir Johannes seine ganze Symphonie (am Klavier) vor; ich kann nicht verhehlen, dass ich betrübt, niedergeschlagen war, denn sie will mir anderen seiner Sachen als F-moll-Quintett, Sextett, Clavierquartetten nicht gleichbedeutend erscheinen. Es fehlt mir der Melodien-Schwung, so geistreich auch sonst die Arbeit ist. Ich kämpfte viel, ob ich ihm das sagen sollte, aber ich muss sie doch erst mal vollständig vom Orchester hören ...».

Viel ist schon über diese 1. Sinfonie nachgedacht und geschrieben worden. Über deren erstaunlich lange Entstehungszeit (1862–1876/77), über die allgemeine Schwierigkeit der Komponisten im 19. Jahrhundert, nach dem übermächtigen sinfonischen Erbe Ludwig van Beethovens überhaupt noch Sinfonien von zeitenüberdauernder Bedeutung schreiben zu können; über die Verwendung derselben dramaturgischen Idee des Aufbaues «per aspera ad astra» («durch Nacht zum Licht») wie bei Beethovens 5. Sinfonie, ebenfalls in c-Moll, über die Einbeziehung einer pastoralen Alphornweise wie in der 6. Sinfonie und über gewisse Ähnlichkeiten und Parallelen zur 9. Sinfonie von Beethoven. Noch 1870, als Brahms bereits den 1. Satz in einer ersten Fassung komponiert hatte, äusserte er sich gegenüber dem Dirigenten Hermann Levi: «Ich werde nie eine Symphonie komponieren! Du hast keinen

Vorwort des Dirigenten

Begriff davon, wie es unsereinen zu Mute ist, wenn er immer so einen Riesen (Beethoven) hinter sich marschieren hört.». Sogar für den grossen Richard Wagner war es «... unmöglich, auf dem Gebiete der Symphonie nach dem Vorgange Beethovens noch Neues und Beachtenswertes zu leisten». Bereits 1851 erklärte er in seiner Schrift «Oper und Drama»: Beethovens Nachfolger erschienen «wie Menschen, die uns auf eine oft reizend umständliche Weise mitteilen, dass sie uns nichts zu sagen haben».

Nun – wie wir heute, rund 150 Jahre später, wissen, ist Brahms nach einem langen, rund 14-jährigen Schaffensprozess das damals scheinbar Unmögliche gelungen. Seine 1. Sinfonie zählt seit geraumer Zeit zu den beliebtesten und am häufigsten gespielten Werken der Orchesterliteratur. Und wie es scheint, konnte er sich mit der Fertigstellung dieser Sinfonie auch des «hinter einem marschierenden Riesen» entledigen, denn seine drei noch folgenden Sinfonien komponierte er dann in vergleichsweise kurzen Zeitspannen.

In seinem kompositorischen Schaffen, seinem Arbeitsethos und in seiner Arbeitsweise, nämlich aus kleinen Kernmotiven das grosse Ganze zu entwickeln, orientierte Brahms sich an Beethoven, welcher für ihn an oberster Stelle in der Komponistenriege stand. Trotz dieser Orientierung in wesentlichen Bereichen seines Komponierens am Traditionellen weist sein Werk in anderen Teilen schon weit in die Zukunft hinein und bereitet den musikalischen Boden für die nachfolgenden Komponisten.

Ich wünsche Ihnen nun ein schönes und abwechslungsreiches Konzerterlebnis mit dem Akademischen Orchesterverein Wien und den Winterthurer Symphonikern und bedanke mich herzlich für Ihren Konzertbesuch!

Ihr Georg Sonnleitner

GRÜNRAUM

Sag's mit Blumen !

Georg Sonnleitner, Dirigent



Georg Sonnleitner wurde in Wien geboren. Von frühester Kindheit an von Musik umgeben, erlernte er zunächst Violine, dann Klavier und später Horn. Einen Grossteil seiner Jugend verbrachte er in der Schweiz, wo er auch ein Hornstudium am damaligen Konservatorium für Musik in Luzern bei Jakob Hefti mit Auszeichnung abschloss. Es folgten Studienjahre in Berlin an der «Herbert von Karajan-Akademie» der Berliner Philharmoniker, sowie an der Hochschule für Musik und darstellenden Kunst in Wien. Seit über 20 Jahren ist Georg Sonnleitner Mitglied im traditionsreichen Orchester der Wiener Symphoniker.

Fast ebenso lange währt seine Tätigkeit im «Concentus Musicus Wien» auf historischen Instrumenten und in Sir András Schiffs Kammerorchester «Cappella Andrea Barca».

Seine lange Zugehörigkeit in diesen drei so unterschiedlichen Klangkörpern sowie seine langjährige Zusammenarbeit mit Nikolaus Harnoncourt und András Schiff haben wichtigen und starken Einfluss auf sein Musizieren ausgeübt.

Die jahrzehntelange Erfahrung und Praxis aus der Perspektive des ausübenden Musikers ermöglichen ihm einen anderen Zugang an die Herausforderungen als dirigierenden Interpreten am Pult.

Viele hunderte Male spielte er die klassisch-romantische Orchesterliteratur unter der Stabführung bedeutender Dirigenten, erlebte deren Arbeitsweise und genoss ganz nebenbei in den Proben und Konzerten auch noch die vielfältigsten «Dirigiermeisterkurse». Der Wunsch, diese unzähligen Erfahrungen in einer eigenen Interpretation zu bündeln und zu verschmelzen, mündete schliesslich in einer mehrjährigen Dirigierausbildung in der Tradition Hans Swarowskys und Hideo Saitos an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien bei Prof.Yuji Yuasa.

Georg Sonnleitner gab sein Dirigierdebüt 2011 am Pult der Österreichisch-Koreanischen Philharmonie im Wiener Konzerthaus. Seit Sommer 2017 leitet er als Dirigent die musikalischen Geschicke der Winterthurer Symphoniker.

Die österreichische Herkunft und lange berufliche Tätigkeit in einem der grossen, romantischen Wiener Traditionsorchester werden stets in seinem musikalischen Empfinden, seiner Klangvorstellung und seinen Interpretationen deutlich zu erkennen sein. Ebenso stark ist jedoch sein Bemühen um das sprechende, artikulierende Element in der Musik, welches der «Textverständlichkeit» eines Werkes zu Gute kommt und das auf seiner Beschäftigung mit historischer Aufführungspraxis basiert.

Bei seiner Arbeit am Pult und im Umgang mit den Musikerinnen und Musikern kann Georg Sonnleitner auf einen überaus reichen Erfahrungsschatz als Orchestermusiker und Kammermusiker zurückgreifen.

Christian Birnbaum, Dirigent



Der Niederösterreicher Christian Birnbaum (Jahrgang 1964) absolvierte sein Violinstudium bei Günter Pichler (Musikuni Wien) und Alfred Staar. Nach einer Mitgliedschaft im internationalen Gustav-Mahler-Jugendorchester wurde er 1988 Mitglied der Wiener Symphoniker.

1993–1997 Dirigierstudium am Konservatorium der Stadt Wien bei Georg Mark und Reinhard Schwarz und 1994–2017 künstlerischer Leiter des Consortium Musicum Alte Universität. Seit 1999 ist Christian Birnbaum künstlerischer Leiter des Barock-

ensembles der Wiener Symphoniker, mit dem er erfolgreich in Österreich (Bregenzer Festspiele) und Deutschland konzertiert.

Seit 2007 ist er Chefdirigent des Akademischen Orchestervereins Wien. Christian Birnbaum widmet sich dieser Aufgabe mit grossem Engagement. Die bisherige Zusammenarbeit führte zu zahlreichen bejubelten Aufführungen im Wiener Musikverein.

Gastdirigate bei folgenden Orchestern: Slowenische Philharmonie, Camerata pro musica Szombathely, Orquesta Sinfónica de la Ciudad Asunción, Johann Strauß-Festivalorchesters Budapest, Wiener Concertverein, Kammerorchester der Wiener Symphoniker. Seit 2000 wird Christian Birnbaum auch immer wieder ans Dirigierpult der Wiener Symphoniker eingeladen. Kontinuierlich arbeitet Birnbaum mit bedeutenden Solisten wie Christopher Hinterhuber, Ernst Kovacic, Rainer Honeck und Cornelia Horak zusammen. 2018 wurde Christian Birnbaum vom Österreichischen Bundespräsidenten der Berufstitel Professor verliehen.

Akademischer Orchesterverein Wien

Der Akademische Orchesterverein Wien (AOV) ist eines der traditionsreichsten Amateurorchester Wiens. Seit seiner Gründung im Jahre 1904 hat sich der AOV im Laufe der Jahrzehnte zu einem grossen sinfonischen Klangkörper entwickelt und spielte in seiner langen Geschichte unter so berühmten Dirigenten wie Richard Strauss, Alexander Zemlinsky, Karl Böhm und Zubin Mehta. Nach 1945 wurde das Orchester vor allem durch Hans Swarowsky, Karl Österreichler und Karl Etti geprägt. Fast 50 Jahre lang lag die künstlerische Leitung in den Händen von Prof. Wolfgang Gabriel, der das Orchester in kontinuierlicher Aufbauarbeit auf sein im Wiener Musikleben anerkanntes Niveau gebracht hat.

Mit Jänner 2007 erfolgte die Bestellung von Prof. Christian Birnbaum zum Chefdirigenten des AOV. Der AOV spielt jährlich 4 bis 5 Konzerte, unter anderem im Goldenen Saal des Wiener Musikvereins. Seit 2019 unternimmt das Orchester auch Tourneeprojekte gemeinsam mit befreundeten Partnerorchestern und musiziert in den schönsten Konzertsälen Europas.

Hae Jin Park, Konzertmeisterin

Winterthurer Symphoniker



Die Niederländerin und Südkoreanerin Hae Jin Park wurde 1996 in Nottingham, England, geboren. Sie begann im Alter von sieben Jahren mit dem Geigenspiel und wurde ein Jahr später in die Sweelinck Academy («Young Talent») des Amsterdamer Konservatoriums aufgenommen, wo sie auch ihren Bachelor absolvierte.

Derzeit studiert sie an der ZHdK für ihren zweiten Master, den Specialized Orchestra Master bei Professor Andreas Janke und Alexander Sitkovetsky. In der Saison 2023/2024 spielte sie im Musikkollegium

Winterthur, wo sie die Praktikumsstelle gewonnen hatte. Sie spielte bei vielen Kammermusikfestivals und Orchestern wie dem Davos Festival, dem Seeklang Festival, der Sinfonietta Schaffhausen, dem Ensemble Collegium Novum Zürich und dem Residentie Orkest. Derzeit spielt sie eine wunderschöne Panormo-Violine von 1790, die sie als Leihgabe vom NMF (Nippon Music Foundation) erhalten hat.

IN DEN BESTEN HÄNDEN
FÜR FAHRFREUDE.



Hutter Dynamics AG
8404 Winterthur
hutterdynamics.ch

Hutter Dynamics AG Schaffhausen
8207 Schaffhausen
hutterdynamics.ch

Antonín Dvořák (1841–1904)



Es ist gemeinhin Bedřich Smetana, der als Schöpfer des tschechischen Nationalstils in der Musik des 19. Jahrhunderts gilt. Jedoch war es erst seinem um rund zwanzig Jahre jüngeren Landsmann Antonín Dvořák vergönnt, diesen in Europa und schliesslich auf der ganzen Welt berühmt zu machen.

Antonín Dvořák wurde am 8. September 1841 in Nelahozeves geboren, einem kleinen Dorf etwa dreissig Kilometer nördlich von Prag. Er wuchs als ältestes von neun Kindern in einfachen Verhältnissen auf, der Vater war Metzger und Gastwirt. Die Familie

Dvořák hatte das Musizieren im Blut – zwei der Onkel waren als Geiger beziehungsweise Trompeter bekannt, der Vater konnte gut Zither spielen. Der kleine Antonín sang im Knabenchor und spielte auf der Geige mit, wenn im Wirtshaus zum Tanz aufgespielt wurde. So war ihm die tschechische Volksmusik von klein auf bekannt. Der Vater freute sich zwar über die musikalische Begabung seines ältesten Sohnes, zunächst war aber nicht die Rede davon, dass dieser Berufsmusiker werden sollte. Antonín Dvořák musste das Fleischerhandwerk erlernen, bevor ihm der Besuch der Prager Orgelschule (1857–1859) erlaubt wurde.

Während seiner Studienzeit wie auch später, als er als Organist, privater Musiklehrer und Bratschist im Theaterorchester tätig war, waren die Mittel, die er für den Lebensunterhalt zur Verfügung hatte, äusserst knapp. Der Weg des jungen Dvořák zum professionellen Musiker war steinig und er musste sich vieles erkämpfen, worauf andere, zum Beispiel Liszt oder Smetana, selbstverständlich zurückgreifen konnten. Dafür lernte der Komponist als Orchestermittglied die Musik sozusagen «von innen» kennen und nicht nur aus der Perspektive des Pianisten.

Erst mehrere Jahre nach Abschluss seiner musikalischen Ausbildung trat der mittlerweile 30-Jährige mit einem ersten eigenen Werk, einem Streichquintett in a-Moll, an die Öffentlichkeit. Viele frühere Kompositionen hatte er vernichtet. Kurze Zeit später durfte Dvořák mit der Aufführung seines Chorwerkes *Hymnus* erste Erfolge als Komponist feiern.

Im Jahr 1873 gründete der junge Mann einen eigenen Hausstand: Am 17. November fand die Hochzeit mit Anna Čermáková statt. Seinen Lebensunterhalt verdiente der Familienvater vor allem durch Klavierstunden und als Bratscher bei den Privatkonzerten des Prager Fabrikanten Josef Porthcim. Ab 1875 erhielt er zudem mehrere Jahre in Folge ein Stipendium des Wiener Kultusministeriums, das zur Förderung tschechischen Künstlernachwuchses ausgesetzt worden war. In der Zuteilungskommission sass unter anderem Johannes Brahms, der ein wichtiger Förderer und Freund des jungen Dvořák war.

Ab den 1880er-Jahren war Dvořák als Komponist und Dirigent zunehmend erfolgreich. Er unternahm Konzertreisen durch Europa, gastierte 1884 in England und 1890 in Moskau. Seine Musik wurde überall begeistert aufgenommen. Im Jahr 1891 erhielt er eine Stelle als Kompositionslehrer am Prager Konservatorium. Im folgenden Herbst reiste er nach Amerika, nachdem er den Posten des Direktors des *National Conservatory* in New York angeboten bekommen hatte. Nach drei Jahren kehrte er in seine Heimat zurück. Als Antonín Dvořák am 1. Mai 1904 in Prag starb, war er hochberühmt und seine Werke auf der ganzen Welt bekannt.

Quellen: Hartmut Becker in: *Der Konzertführer, Orchestermusik von 1700 bis zu Gegenwart*, Hamburg 2009, S. 588–589; Kurt Honolck: *Dvořák in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, Hamburg 1974.

Antonín Dvořák

Sinfonie Nr. 8 G-Dur, op. 88

Ihre Uraufführung erfolgte am 2. Februar 1890 in Prag durch das Orchester des Tschechischen Nationaltheaters unter Dvořáks Leitung und fand beim Publikum sogleich grossen Anklang. Heute zählt die Sinfonie zu den beliebtesten und meistgespielten Werken Dvořáks und bildet mit der Siebten und Neunten das Trio seiner bedeutendsten Sinfonien.

In seiner 8. Sinfonie intendierte Dvořák eine bewusste Entfernung vom bis dahin gültigen, insbesondere durch Johannes Brahms geprägten Formkonzept der Sinfonie in der Nachfolge Ludwig van Beethovens sowie «ein von [s]einen anderen Symphonien verschiedenes Werk zu schreiben, mit individuellen, in neuer Weise ausgearbeiteten Gedanken». Brahms, sein Freund und Förderer, bemerkte diese Abwendung vom Traditionellen und sah in der Sinfonie zwar «alles fein, musikalisch fesselnd und schön», kritisch jedoch «keine Hauptsachen» und «zu viel Fragmentarisches, Nebensächliches» und «besonders im ersten Satz [werde] nichts rechtes draus», nichts «Großes Zusammenfassendes», es bleibe bei «lauter einzelnen Einfällen».

Tschaikowskij 5., die e-Moll-Sinfonie, hinterliess nach anfänglichen Zweifeln einen derart bleibenden Eindruck, dass Dvořáks 8. Sinfonie «als unmittelbare Reaktion» auf diese anzusehen ist, wie, durch Hartmut Schick nachgewiesen, an vielerlei Merkmalen vor allem im 1. Satz abzulesen ist, von denen hier einige genannt seien.

Wie Tschaikowskij lässt auch Dvořák den ersten Satz (Allegro con brio) in Moll beginnen, und zwar entgegen seiner sonstigen Gewohnheit und wie bei seinem russischen Freund anhand eines dem eigentlichen Hauptthema vorangestellten, unabhängigen Themas im tiefen Register, hier in Gestalt einer insbesondere durch die Violoncelli geprägten, elegischen g-Moll-Kantilene.

In den folgenden drei Sätzen finden sich zwar ebenso Parallelen zur 5. von Tschaikowskij, jedoch auch wesentliche Unterschiede. Nach ansatzweiser Verwirklichung dieser Idee innerhalb des 1. Satzes sieht Dvořák entgegen Tschaikowskij Vorbild beispielsweise von einer Wiederaufnahme des Einleitungsthemas in den Folgesätzen zur Erzielung zyklischer Geschlossenheit ab. Diese versucht er auf andere Weise zu erzeugen, beispielsweise in Form verschiedener marschartiger Motive und sich wie ein roter Faden durch die Sinfonie ziehender Tonrepetitionen, Beispiele für die gewollten «individuellen, in neuer Weise ausgearbeiteten Gedanken».

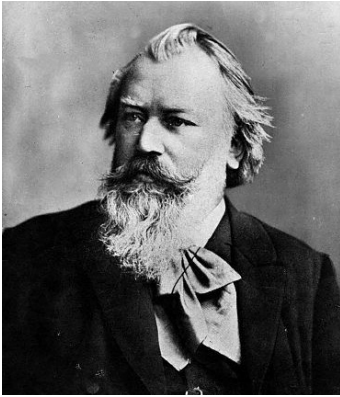
Der eher schwermütig in c-Moll beginnende zweite Satz, ein träumerisches Adagio, wird als einer der abwechslungsreichsten bzw. den größten Reichtum an verschiedenen, kontrastierenden Stimmungen und dementsprechender Instrumentation aufweisender Satz im gesamten sinfonischen Schaffen Dvořáks angesehen und folgt einer freien Rondoform mit dem Schema A–B–A'–C–B'–A'.

Den dritten Satz (*Allegretto grazioso*) gestaltet Dvořák an Scherzostelle als stilisierten, überaus melodiösen, feinen, fließenden im 3/8-Takt notierten Walzer mit leicht schwermütigem Einschlag und erinnert damit wieder stark an Tschaikowskij's 5. Sinfonie.

Im vierten Satz (*Allegro man non troppo*) tritt die Flöte wiederholt in Erscheinung und erinnert an diese spezielle pastorale Stimmung. Dem melodiösen, abermals von den Celli vorgestellten Hauptthema, dem vier verschiedene Variationen folgen, wird eine festliche Trompetenfanfare vorangestellt, die sich gemäß der Marschidee durch Tonrepetitionen bzw. minimale Umspielungen dieser Töne auszeichnet. In diesem Satz verschaffen sich nun vollends auch slawisch-folkloristische Elemente Raum. Das Werk endet hymnisch-triumphal in Form einer Marsch-Stretta.

Text: Dr. Viola Lutgen

Johannes Brahms (1833–1897)



Johannes Brahms wurde am 7. Mai 1833 in Hamburg geboren und starb am 3. April 1897 in Wien. Sein Lebensweg ist geprägt von einem kontinuierlichen Aufstieg in nahezu allen Bereichen: sozial, ökonomisch und künstlerisch. Eine solche Biographie stimmt überein mit den Maximen des bürgerlichen Zeitalters und passt zum damals herrschenden Fortschrittsglauben. Nicht umsonst ist Brahms als ein in besonderem Mass von «seinem Jahrhundert» geprägter Mensch bezeichnet worden.

Schon sein Vater Johann Jakob Brahms kann als «Aufsteiger» bezeichnet werden. Er hatte sich gegen den Widerstand seiner kleinbürgerlich geprägten Herkunftsfamilie zum Berufsmusiker ausbilden lassen, konnte seine wirtschaftliche Lage durch eigenen Fleiss massiv verbessern, wurde Mitglied der Philharmonischen Gesellschaft und erhielt 1830 das Hamburger Bürgerrecht.

Dem bürgerlichen Selbstbewusstsein entsprechend legten die Eltern Wert auf die sorgfältige Ausbildung ihrer Kinder: Trotz zunächst beengter finanzieller Verhältnisse erhielt der junge Johannes Brahms auf zwei Hamburger Privatschulen sowohl eine fortschrittliche Schulbildung als auch eine fundierte musikalische Ausbildung. Mit Literatur beschäftigte er sich vorwiegend im Selbststudium. Schon früh war Brahms ein Leser – und seine literarische Bildung sollte später für die Textauswahl für seine Vokalkompositionen eine wichtige Rolle spielen.

Prägend für Brahms' Jugendzeit war ab 1843 der Klavier- und Kompositionsunterricht beim renommierten Musikpädagogen Eduard Marxsen, der ihn die Auseinandersetzung mit den kompositorischen Verfahren der Variation und Bearbeitung lehrte, die in Brahms' Werk eine wichtige Rolle spielen.

1853 wurde für den jungen Mann zu einem entscheidenden Jahr. Er unternahm mit dem Geiger Eduard Reményi eine mehrmonatige Konzertreise, in deren Verlauf er Franz Liszt kennen lernte. Folge dieser Begegnung war eine dauerhafte ablehnende Haltung gegenüber den ästhetischen Ideen der «neudeutschen Schule». Weitaus wichtiger war aber die Bekanntschaft mit Clara und Robert Schumann in Düsseldorf, die zu einer intensiven Freundschaft wurde. Schumann war so begeistert von den Werken Brahms', dass er deren Drucklegung durch die Verlage Breitkopf & Härtel in Leipzig vermittelte.

Das grosse Lob und die Unterstützung des Meisters erwiesen sich für den jungen Brahms aber auch als Belastung. Wohl auch wegen überhöhten Ansprüchen an sich selbst zögerte er, von Klaviermusik und Lied zur Komposition grösserer instrumentaler und vokaler Gattungen fortzuschreiten. Er betrieb indessen intensive Kontrapunktstudien, um sich handwerklich zu vervollkommen.

1857–1859 hatte Brahms seine erste feste Anstellung als Leiter des Hofchores in Detmold inne, kündigte aber, um sich der Herausgabe seiner Werke widmen zu können. Im Juni 1859 gründete er in Hamburg einen Frauenchor, was ihn zu zahlreichen Chorkompositionen anregte. Nachdem die erhoffte Stelle als Leiter der Hamburger Philharmonischen Konzerte anderweitig vergeben worden war, übersiedelte Brahms nach Wien. 1863 wurde er Chormeister der Wiener Singakademie und konnte erste Erfolge in der Hauptstadt der Kunst erzielen. Brahms strebte anfangs eine feste Anstellung als Chorleiter und Musikdirektor an, weil dies ökonomische Sicherheit, Anerkennung und die Möglichkeit zur Aufführung eigener Werke bot. Schliesslich entschied er sich aber doch für die freischaffende Tätigkeit als Komponist, Dirigent und Pianist. Die Uraufführung von Brahms' *Deutschem Requiem* im April 1868 sowie die Veröffentlichung der *Ungarischen Tänze* bedeutete sein Durchbruch als Komponist.

In den letzten beiden Jahrzehnten seines Lebens genoss Brahms immenses Ansehen. Dies zeigt sich unter anderem an der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Universität Breslau (1879) sowie die Spitzenhonorare, die er für seine Symphonien erhielt. Sein Wohlstand ermöglichte es Brahms, junge Komponisten finanziell zu unterstützen. Ebenso engagierte er sich für die Wiederentdeckung und den Druck der Werke von Franz Schubert und Heinrich Schütz. In seinen letzten Lebensjahren (ab 1894) komponierte er kaum mehr. Sorgfältig ordnete er seine Werke und vernichtete diejenigen, die er nicht als überlieferungswürdig ansah. Seine letzte Komposition bilden die *Vier ernsten Gesänge* und die *Elf Choralvorspiele*, darunter als letztes *O Welt, ich muss dich lassen*.

Quellen: Martin Geck: *Johannes Brahms*, Reinbek bei Hamburg 2013; *Reclams Komponisten-Lexikon*, Hg. von Melanie Unseld, Stuttgart 2009, S. 86–88.

Johannes Brahms

Sinfonie Nr. 1 in c-Moll

Die 1. Sinfonie in c-Moll von Johannes Brahms erlebte ihre Uraufführung im Jahr 1876. Die Entstehungszeit des Werkes beläuft sich inklusive Unterbrechungen auf ungefähr vierzehn Jahre, denn erste Skizzen datieren bereits von 1862. Brahms' Weg zur Sinfonie war also – wie oft beschrieben – ein äusserst mühsamer. Erste Versuche in den 1850er Jahren, orchestrale Musik zu schaffen, entsprachen nicht seinen hohen Ansprüchen an die Gattung. Daher wandte er sich zuerst Chorwerken mit Orchesterbegleitung zu. Als er dann im Jahr 1873 die *Haydn-Variationen* beendet hatte, zeigte sich, welche Souveränität er in der Orchesterbehandlung erreicht hatte: Drei Jahre später stellte er die 1. Sinfonie fertig.

Mit diesem Werk dokumentierte Brahms von allem Anfang an, dass er die Sinfonie beethovenscher Prägung fortführen wollte. Das ist zunächst an scheinbaren Äusserlichkeiten erkennbar, etwa an der Dimension der Orchesterbesetzung oder der Konzeption in vier Sätzen. Die Anknüpfungspunkte der Sinfonie an Beethoven sind aber noch vielfältiger und bedeuten mehr als eine blossе Hommage an den alten Meister. Brahms setzt sich während der Arbeit an seiner 1. Sinfonie vertieft mit Beethoven auseinander und gelangt schliesslich zu einer zwar von der Tradition geprägten, aber eigenen Tonsprache. Wer mit Beethovens Sinfonien vertraut ist, wird in Brahms' erstem Werk dieser Gattung vielfältige Anklänge hören. Die Übereinstimmung beginnt mit der Tonart und setzt sich in Tonartendisposition der Sätze fort. Gut hörbar ist die Ähnlichkeit des rhythmischen Motivs im ersten Satz mit dem Kernthema aus Beethovens 5. Besonders berühmt ist die Tatsache, dass Brahms das *Freude*-Thema aus Beethovens 9. Sinfonie nur leicht verändert als choralartiges Hauptthemas des Finales aufnimmt.

Die 1. Sinfonie hatte Durchbruchcharakter und spielt auf dem Weg zur Selbstfindung des Komponisten eine wichtige Rolle. Dies zeigt sich daran, dass Brahms' übrige grossformatige Instrumentalwerke in relativ schneller Folge entstanden.

Quellen: Martin Geck: *Johannes Brahms*, Rowohlt's Monographien, Reinbek bei Hamburg 2013; *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, Hg. von Ludwig Fischer, Kassel 2006, Personenteil 3, S. 626–690.



KAISER
BUCHHALTUNGEN

Buchhaltungen, Jahresabschlüsse für

- + Kleinstfirmen
- + KMU
- + Privatpersonen

Wenn Sie Ihre **Steuer-Sorgen loswerden** und dabei erst noch Zeit, Geld und Nerven sparen möchten, dann sprechen Sie mit uns; Ihrem persönlichen Treuhandbüro beim Bahnhof Winterthur.

Miguel TREUHAND | SUISSE

Rufen Sie uns an:
052 202 84 84



Rudolfstrasse 31, 8400 Winterthur
steuern@kaiserbuchhaltungen.ch

www.steuerteam.ch

Software und Services für die Vermögensverwaltung



Alphasys AG | Untertor 2 | 8400 Winterthur | www.alphasys.ch



Gönner und Spender

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

E. und H. Basler
J. und D. Bircher
Ch. Bucher
Th. und R. Bucher
E. Bürgi
R. und H. Ibanez-Bürgi
R. Constam
K. Debrunner
B. und M. Denzler
J. Denzler
O. und Ch. Denzler
M. Edelmann
K. Eugster Singer
H. und E. Feller
H.-P. und E. Fischer
H. Forster
H. und M. Forrer
S. Franks
A. Frauenfelder
H. Frei
R. Friedrich
R. und V. Friedrich
Blitzart N. Gaggini
Dr. Werner Greminger Stiftung
Grünraum
H. Gubler
G. Hardmeier
P. und S. Hauser
A. Herzog
P. und A. Hirschi
I. Hoffmann
M. und J. Hofmann
A. und L. Jaeger
M. Jenni

M. Junger
B. und C. Junger
M. Junger
H. Kastner
R. und A. Kleinert
R. Lenzin
B. und R. Lunardi
K. und M. Meier
A. Milz
D. Nägeli
H. und E. Nägeli
E. Oes
I. Pöschel
S. Rahm
M. Reich
M. Reichmuth
M. Richter
V. Roffler
M. Rouilly
E. und N. Ruckstuhl
H. und M. Scherrer
K. Schroff
D. und L. Schütt
Th. Schütt
R. Sieber
M. und A. Steiger
R. und H. Thomet
R. und V. Friedrich-Tornare
F. und L. Triet
C. Vogelbacher
J. und R. Wagner
R. Wettstein
W. Zehnder

*top***pharm**

Römer Apotheke

Wir sind mit Herz und Seele dabei.

TopPharm Römer Apotheke
Annette Prohaska, Römerstrasse 232
8404 Winterthur, roemer@ovan.ch
www.apotheke.ch/roemer-winterthur

Eisen. Sehen Sie.
Für Sie in Winterthur – Ihr Optiker.





Jede Unterstützung zählt!

Schön, teilen Sie mit uns die Freude an der Musik ...

... und setzen sich gerne in einen
Konzertsaal und geniessen unsere
Konzerte!

Die Begeisterung für Musik und die
innere Bereitschaft zum gemein-
schaftlichen Proben und zum Üben
bringen wir Mitwirkende mit.

Was es aber auch braucht, sind:
Konzertsäle und Proberäume,
Dirigent, Solisten und Zuzüger,
Instrumente und Noten, Werbung
und vieles mehr.

So entstehen Kosten von jährlich
rund CHF 100'000. Etwa einen
Drittel davon decken wir mit den
Konzertkollekten. Für die Deckung
des Rests sind wir auf die Unter-
stützung unserer Aktiv- und Passiv-
mitglieder, Gönner sowie auf
unsere privaten und öffentlichen
Sponsoren angewiesen.

Unterstützen Sie uns mit einem kleineren oder grösseren Betrag

Sie werden im Programmheft namentlich ohne Betrag genannt. Ihre Spenden sind steuerbefreit. Wir senden Ihnen eine Spendenbescheinigung.



Unsere Bankverbindung:
IBAN CH21 0900 0000 8400 0958 3



Winterthurer Symphoniker



Werden Sie Passivmitglied der Winterthurer Symphoniker

Als Passivmitglied unseres Trägervereins

- Einzel CHF 60 pro Jahr
- Paar / Familie CHF 80 pro Jahr

profitieren Sie von

- einer **persönlichen Einladung** zum Konzert mit Programmheft drei Wochen im Voraus
- einem **Pausengetränk** nach Wahl am Konzert in Winterthur
- **reservierten Plätzen** in Zürich und Winterthur (bis 10 Minuten vor Konzertbeginn)
- einem Blick hinter die Kulissen mit einem **Probenbesuch**
- **reduzierten Tickets** bei Konzerten mit Ticketverkauf, z. B. in der Tonhalle

Lassen Sie sich über unsere nächsten Konzerte informieren

Senden Sie uns ein Mail an info@symphoniker.ch.

Sie erhalten vor jedem Konzert ein Mail mit näheren Angaben zum bevorstehenden Programm.

Wir schätzen Ihre Unterstützung, ob gross oder klein, und sagen von Herzen danke!

Mitwirkende

Violine 1

Hae Jin Park,
Konzertmeisterin
Rahel Bunge-Tanner
Fiona Edelmann
Maja Edelmann-Grob
Janet Franks Wagner
Barbla Früh
Simon Huwiler
Beat Junger
Regula Litschig
Brigitte Lunardi
Elisabeth Pfenninger
Sabine Rahm
Thomas Schütt
Christopher Tillman
Gerhard Tröster
Ruth Wirth-Welle

Violine 2

Franziska Pfenninger-Stoffel,
Stimmführung
Cornelia Bürgi-Hirschi
Esther Bürki
Annina Del Grande
Barbara Etter-Nüesch
Kathrin Eugster Singer
Gaby Grimm
Ulla Jochumsen
Felix Niggli
Lukas Pfister
Yoko Pittini
Yuki Pittini
Ines Pöschel
Katharina Ruckstuhl
Dorothea Staub-Helg
Sarah Sütterlin
Andrea Wintsch

Viola

Andreas Pfenninger,
Stimmführung
Corinne Alder
Esther Baumgartner
Magdalena Denzler
Regula Lenzin
Elisabeth Müller Gubler
Mirjam Reich
Michel Rouilly
Andreas Rüesch
Bettina Sutter
Beate Tröster

Cello

Katrin Aeberhard,
Stimmführung
Urs Aeberhard
Regula Capaul
Nicole Damman
Remo Friedrich
Michael Güller
Corinna Junger
Martin Labhart
Stefan Sigrist
Naoki Sonnleitner
Benjamin Thoma

Kontrabass

Corinne Frehner,
Stimmführung
Joel Mathias Jenny
Arnaud Latty
Carsten Peters
Lia Winkler

Flöte

Andrea Sabine Herzog
Danielle Schreiber

Oboe

Paul Bürgi
Ulrich Weilenmann

Klarinette

Beat Denzler
Rolf Wagner

Fagott

Brigitte Brouwer
Basil Dieth
Renate Fiebig-Winkler

Horn

Sabine Bieri
Brigitte Brauchli
Werner Heiniger
Flavian Imlig

Trompete

Edith Oess
Andreas Schneggenburger

Posaune

Markus Felber
Hannes Gubler
André Neukomm

Perkussion

Marina Richter



Mitwirkende

Konzertmeister

Peter Gassler
Helmut Korber

Violine 1

Katharina Bruckner
Michael Fraiss
Wolfgang Leitner
Regula Litschig
Viola Lutgen
Geli Murhammer
Paloma Newrkla
Svea Nieslony
Seriko Ogasawara
Franziska Pfenninger-Stoffel
Elisabeth Reithuber
Rosa Weisbrot
Gine Zabрана

Violine 2

Brigitte Gassler
Gerda Dlaska-Tischler
Maja Edelmann-Grob
Brigitte Gabriel
Sebastian Godersky
Beat Junger
Gottfried Korber
Peter Lehre
Marin Mizuno
Edwina Parzer
Jovana Popovic
Bettina Riedel

Viola

Kathrin Theuretzbacher
Ernst Blümner
Benny Jonsson
Stefanie Kellner
Peter Krüger
Gabi Müller
Katharina Reithner
Jill Rendell
Edle Steinmacher

Cello

Hermann Berndt
Alena Forrester
Elizabeth Kiss
Florian Mendl
Heinz Murhammer
Sylvia Nanz
Ursula Svoboda

Kontrabass

Michaela Marschütz
Elke Fischer
Josef Ginsthofer
Emilia Manske
Gerd Nanz
Sabine Vana
Michael Windhager

Flöte

Nicole Alesich
Mako Hirota

Oboe

Doris Höllerl

Elise Ryba (Englischhorn)

Klarinette

Alexander Schram

Erich Zöchmann

Fagott

Beatrix Kromp

Stephanie Radon

Horn

Dietmar Dokalik

Barbara Gaisberger

Margit Gross

Matthias Löblich

Trompete

Martin Milanovich

Beniamino Grossrubatscher

Posaune

Stefan Buchberger

Matthias Schuh

Hans Bichler

Tuba

Heinrich Mahler

Pauke

Agnes Meth



Konzertvorschau

August 2025

Samstag, 16. August, 14.30 Uhr – Disentis, Center Fontauna

Sonntag, 17. August, 17.00 Uhr – Winterthur, Stadthausaal

Freitag, 22. August, 20.00 Uhr – Zürich, Kirche Oberstrass

Richard Strauss: Festmarsch op. 1 und 2. Hornkonzert

Antonín Dvořák: Sinfonie Nr. 9, Opus 95

Peter Dorfmayr, Horn

Georg Sonnleitner, Dirigent

Januar 2026

Freitag, 30. Januar, 20.00 Uhr – Zürich, St. Peter

Sonntag, 1. Februar, 17.00 Uhr – Winterthur, Stadthausaal

Piotr Iljitsch Tschaikowsky: Violinkonzert in D-Dur, op. 35

Piotr Iljitsch Tschaikowsky: Sinfonie Nr. 6, Opus 74, «Pathétique»

Bogdan Božović, Violine

Georg Sonnleitner, Dirigent

Mit freundlicher Unterstützung

Stadt Winterthur, Departement Kulturelles

Fachstelle Kultur des Kantons Zürich

Stadt Winterthur



Kanton Zürich
Kulturförderung

SWISSLOS

**Wir freuen uns über Ihre grosszügige Kollekte.
Herzlichen Dank.**



Winterthurer Symphoniker



Impressum

Herausgeber

Winterthurer Symphoniker
8400 Winterthur
www.symphoniker.ch
info@symphoniker.ch
Post-Konto: 84-958-3

Redaktion

Isabelle Juvet

Texte und Lektorat

Mirjam Reich

Gestaltung

blitzartgrafik, Winterthur

Druck

Druckerei Baldegger

Inserate

Isabelle Juvet

Auflage

1000 Stück

